

Der historische Rahmen der österreichischen Schule der Nationalökonomie



Ludwig von Mises

Der historische Rahmen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie

Der historische Rahmen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie

Ludwig von Mises

MISES INSTITUTE
AUBURN, ALABAMA

Autor: Ludwig von Mises

Übersetzer: Andreas Tank

Copyright © 1984 des Ludwig von Mises Instituts.
[1969] von Arlington House.

Online-Ausgabe © 2003 des Ludwig-von-Mises-Instituts.

derrosarotepanzer@protonmail.com

Mises Institute
518 West Magnolia Ave.
Auburn, Ala. 36832
mises.org

ISBN Hardcover: 978-3-384-46341-8

Inhaltsverzeichnis

I. Carl Menger und die Österreichische Schule der Nationalökonomie

1. Die Anfänge7
2. Die österreichische Schule der Nationalökonomie und die österreichischen Universitäten10
3. Die Österreichische Schule im intellektuellen Leben Österreichs16
4. Böhm-Bawerk und Wieser als Mitglieder des österreichischen Kabinetts20

II. Der Konflikt mit der Deutschen Historischen Schule

1. Die deutsche Ablehnung der Klassischen Ökonomie23
2. Die Sterilität Deutschlands im Bereich der Ökonomie31
3. Der Methodenstreit35
4. Die politischen Aspekte des Methodenstreits39
5. Der Liberalismus der österreichischen Wirtschaftswissenschaftler46

III. Der Platz der Österreichischen Schule der Nationalökonomie in der Evolution der Wirtschaftswissenschaften

1. Die „Österreichische Schule“ und Österreich55
2. Die historische Bedeutung des *Methodenstreits*.....59

I. Carl Menger und die Österreichische Schule der Nationalökonomie

1. Die Anfänge

Die so genannte Österreichische Schule der Nationalökonomie begann 1871, als Carl Menger ein schmales Bändchen unter dem Titel *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre* veröffentlichte.

Es ist üblich, den Einfluss des Milieus auf die Leistungen des Genies zu untersuchen.

Die Menschen schreiben die Heldentaten eines genialen Mannes gerne, zumindest bis zu einem gewissen Grad, dem Wirken seiner Umwelt und dem Meinungsklima seiner Zeit und seines Landes zu. Was auch immer diese Methode in einigen Fällen bewirken mag, es besteht kein Zweifel, dass sie in Bezug auf jene Österreicher, deren Gedanken, Ideen und Lehren für die Menschheit von Bedeutung sind, nicht anwendbar ist. Bernard Bolzano, Gregor Mendel und Sigmund Freud wurden nicht von ihren Verwandten, Lehrern, Kollegen oder Freunden angeregt. Ihre Bemühungen stießen bei ihren zeitgenössischen Landsleuten und der Regierung ihres Landes nicht auf Gegenliebe. Bolzano und Mendel führten ihre Hauptarbeit in einem Umfeld aus, das

man, was ihre Spezialgebiete betrifft, als intellektuelle Wüste bezeichnen könnte, und sie starben, lange bevor man begann, den Wert ihrer Beiträge zu erkennen. Freud wurde ausgelacht, als er seine Lehren in der Wiener Ärztekammer erstmals öffentlich machte.

Man kann sagen, dass die Theorie des Subjektivismus und Marginalismus, die Carl Menger entwickelte, in der Luft lag. Sie war von mehreren Vorläufern vorweggenommen worden. Etwa zur gleichen Zeit, als Menger sein Buch schrieb und veröffentlichte, schrieben und veröffentlichten auch William Stanley Jevons und Léon Walras Bücher, in denen sie das Konzept des Grenznutzens erläuterten. Wie dem auch sei, es ist sicher, dass sich keiner seiner Lehrer, Freunde oder Kollegen für die Probleme interessierte, die Menger begeisterten. Als ich ihm einige Zeit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs von den informellen, aber regelmäßigen Treffen erzählte, bei denen wir jüngeren Wiener Ökonomen Probleme der Wirtschaftstheorie zu diskutieren pflegten, bemerkte er nachdenklich: „Als ich in Ihrem Alter war, hat sich niemand in Wien für diese Dinge interessiert.“ Bis Ende der siebziger Jahre gab es keine „Österreichische Schule“. Es gab nur Carl Menger.

Eugen von Böhm-Bawerk und Friedrich von Wieser studierten nie bei Menger. Sie hatten ihr Studium an der Universität Wien abgeschlossen, bevor Menger als

Privatdozent zu lehren begann. Was sie von Menger lernten, lernten sie durch das Studium der *Grundsätze*. Als sie nach einiger Zeit an deutschen Universitäten, insbesondere im Seminar von Karl Knies in Heidelberg, nach Österreich zurückkehrten und ihre ersten Bücher veröffentlichten, wurden sie zu Lehrbeauftragten für Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Innsbruck und Prag ernannt. Sehr bald vergrößerten einige jüngere Männer, die Mengers Seminar durchlaufen hatten und seinem persönlichen Einfluss ausgesetzt waren, die Zahl der Autoren, die zur wirtschaftlichen Untersuchung beitrugen. Die Menschen im Ausland begannen diese Autoren als „die Österreicher“ zu bezeichnen. Die Bezeichnung „Österreichische Schule der Nationalökonomie“ wurde jedoch erst später verwendet, als ihr Gegensatz zur Deutschen Historischen Schule nach der Veröffentlichung von Mengers zweitem Buch *Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Oekonomie insbesondere* im Jahr 1883 offen zutage trat.

2. Die österreichische Schule der Nationalökonomie und die österreichischen Universitäten

Das österreichische Kabinett, in dessen journalistischer Abteilung Menger in den frühen siebziger Jahren — vor seiner Berufung 1873 als Assistenzprofessor an der Universität Wien — tätig war, setzte sich aus Mitgliedern der Liberalen Partei zusammen, die für bürgerliche Freiheiten, repräsentative Regierung, Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, gesundes Geld und Freihandel stand. Ende der siebziger Jahre wurde die Liberale Partei durch ein Bündnis der Kirche, der Fürsten und Grafen der tschechischen und polnischen Aristokratie und der nationalistischen Parteien der verschiedenen slawischen Nationalitäten vertrieben. Diese Koalition widersetzte sich allen Idealen, die die Liberalen unterstützt hatten. Bis zum Zerfall des Habsburgerreiches im Jahr 1918 blieben jedoch die Verfassung, zu deren Annahme die Liberalen den Kaiser 1867 bewogen hatten, und die sie ergänzenden Grundgesetze im Großen und Ganzen gültig.

Im Klima der Freiheit, das diese Statuten rechtfertigten, wurde Wien zum Zentrum der Vorboten neuer Denkweisen. Von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Österreich dem intellektuellen Streben Europas fremd. Niemand in Wien — und noch weniger in anderen Teilen der österreichischen

Herrschaftsgebiete — kümmerte sich um die Philosophie, Literatur und Wissenschaft Westeuropas. Als Leibniz und später David Hume Wien besuchten, waren dort keine Einheimischen zu finden, die sich für ihre Arbeit interessiert hätten.¹ Mit Ausnahme von Bolzano leistete kein Österreicher vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Beitrag zu den philosophischen oder historischen Wissenschaften.

Aber als die Liberalen die Fesseln, die jede intellektuelle Anstrengung verhinderten, beseitigt hatten, als sie die Zensur abschafften und das Konkordat aufkündigten, begannen bedeutende Köpfe nach Wien zu strömen. Einige stammten aus Deutschland, wie der Philosoph Franz Brentano und die Juristen und Philosophen Lorenz von Stein und Rudolf von Jhering, aber die meisten kamen aus den österreichischen Provinzen; einige wenige waren gebürtige Wiener. Es gab keine Konformität unter diesen Führern und auch nicht unter ihren Anhängern. Brentano, der Ex-Dominikaner, eröffnete eine Denkweise, die schließlich zu Husserls Phänomenologie führte. Mach war der Exponent einer Philosophie, die zum logischen Positivismus von Schlick, Carnap und ihrem „Wiener Kreis“ führte.

¹ Der einzige zeitgenössische Wiener, der das philosophische Werk von Leibniz zu schätzen wusste, war Prinz Eugen von Savoyen, Nachkomme einer französischen Familie, der in Frankreich geboren und ausgebildet worden war.

Breuer, Freud und Adler interpretierten neurotische Phänomene radikal anders als die Methoden von Krafft-Ebing und Wagner-Jauregg.

Das österreichische „Ministerium für Kultus und Unterricht“ betrachtete all diese Bestrebungen mit Argwohn. Seit Anfang der achtziger Jahre wurden der Kabinettsminister und das Personal dieses Ressorts aus den zuverlässigsten Konservativen und Gegnern aller modernen Ideen und politischen Institutionen ausgewählt. Sie hatten nichts als Verachtung für das übrig, was in ihren Augen eine abwegige Modeerscheinung war.“ Sie hätten den Universitäten gerne den Zugang zu all diesen Innovationen verwehrt.

Die Macht der Verwaltung wurde jedoch durch drei „Privilegien“, die die Universitäten unter dem Einfluss der liberalen Ideen erworben hatten, stark eingeschränkt. Die Professoren waren Beamte und wie alle anderen Beamten verpflichtet, den Anordnungen ihrer Vorgesetzten, d.h. des Kabinettsministers und seiner Mitarbeiter, Folge zu leisten. Diese Vorgesetzten hatten jedoch nicht das Recht, in den Inhalt der in den Klassen und Seminaren unterrichteten Lehren einzugreifen; in dieser Hinsicht genossen die Professoren die viel zitierte „akademische Freiheit“. Darüber hinaus war der Minister verpflichtet — auch wenn diese Verpflichtung nie eindeutig festgelegt wurde — bei der Ernennung von Professoren (oder genauer gesagt, wenn

er dem Kaiser die Ernennung eines Professors vorschlug) den Vorschlägen durch die betroffene Fakultät zu folgen.

Schließlich gab es die Institution des *Privatdozenten*. Ein Arzt, der ein wissenschaftliches Buch veröffentlicht hatte, konnte bei der Fakultät beantragen, als freier und privater Lehrer seines Faches zugelassen zu werden; entschied die Fakultät zugunsten des Antragstellers, war noch die Zustimmung des Ministers erforderlich; in der Praxis wurde diese Zustimmung vor den Tagen des Schuschnigg-Regimes immer erteilt. Der ordnungsgemäß zugelassene *Privatdozent* war in dieser Eigenschaft kein Beamter. Auch wenn ihm der Professorentitel verliehen wurde, erhielt er von der Regierung keine Entschädigung. Wenige *Privatdozenten* konnten aus eigenen Mitteln leben. Die meisten von ihnen arbeiteten für ihren Lebensunterhalt. Ihr Recht, die von den Kursteilnehmern gezahlten Gebühren einzuziehen, war in den meisten Fällen praktisch wertlos.

Diese Regelung der akademischen Angelegenheiten hatte zur Folge, dass die Räte der Professoren in der Verwaltung ihrer Schulen nahezu unbegrenzte Autonomie genossen. Wirtschaftswissenschaften wurden an den *rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten* der Universitäten gelehrt. An den meisten dieser Universitäten gab es zwei Lehrstühle für Wirtschaftswissenschaften. Wenn einer dieser Stühle frei wurde, hatte

eine Gruppe von Anwälten — mit der Zusammenarbeit höchstens eines Ökonomen — den zukünftigen Amtsinhaber zu wählen. Somit lag die Entscheidung bei Nicht-Ökonomen. Man kann mit Fug und Recht davon ausgehen, dass diese Rechtsprofessoren von den besten Absichten geleitet wurden. Aber sie waren keine Ökonomen. Sie mussten sich zwischen zwei gegensätzlichen Denkschulen entscheiden, der „österreichischen Schule“ einerseits und der angeblich „modernen“ historischen Schule, wie sie an den Universitäten des Deutschen Reiches gelehrt wurde, andererseits. Selbst wenn keine politischen und nationalistischen Präferenzen ihr Urteilsvermögen beeinträchtigt hätten, konnten sie nicht umhin, einer Denkrichtung gegenüber misstrauisch zu werden, die von den Professoren der Universitäten des Deutschen Reiches als spezifisch österreichisch bezeichnet wurde. Nie zuvor war eine neue Denkweise in Österreich entstanden. Die österreichischen Universitäten waren unfruchtbar, bis sie — nach der Revolution von 1848 — nach dem Vorbild der deutschen Universitäten neu organisiert wurden. Für Menschen, die mit Wirtschaftswissenschaften nicht vertraut waren, trug das auf eine Lehre angewandte Prädikat „Österreicher“ starke Obertöne der dunklen Tage der Gegenreformation und von Metternich. Für einen österreichischen Intellektuellen könnte nichts

verhängnisvoller erscheinen, als ein Rückfall seines Landes in den geistigen Wahnsinn der guten alten Zeit.

Carl Menger, Wieser und Böhm-Bawerk hatten ihre Lehrstühle in Wien, Prag und Innsbruck bezogen, bevor der Methodenstreit nach Ansicht der österreichischen Laien als Konflikt zwischen „moderner“ Wissenschaft und österreichischer „Rückständigkeit“ zu erscheinen begann. Ihre Kollegen hatten keinen persönlichen Groll gegen sie. Aber wann immer es möglich war, versuchten sie, Anhänger der historischen Schule aus Deutschland an die österreichischen Universitäten zu bringen. Diejenigen, die die Welt die „österreichischen Ökonomen“ nannte, waren an den österreichischen Universitäten etwas widerwillig tolerierte Außenseiter.

3. Die Österreichische Schule im intellektuellen Leben Österreichs

Die bedeutendsten französischen und deutschen Universitäten waren im großen Zeitalter des Liberalismus nicht nur Bildungseinrichtungen, die den heranwachsenden Generationen von Berufstätigen die für eine zufriedenstellende Berufsausübung erforderliche Ausbildung vermittelten. Sie waren Kulturzentren. Einige ihrer Lehrer waren auf der ganzen Welt bekannt und bewundert. Ihre Kurse wurden nicht nur von den regulären Studenten besucht, die einen akademischen Abschluss anstrebten, sondern auch von vielen reiferen Männern und Frauen, die im Beruf, in der Wirtschaft oder in der Politik tätig waren und von den Vorlesungen nichts als intellektuelle Befriedigung erwarteten. Solche Außenseiter, die keine Studenten im technischen Sinne waren, drängten sich zum Beispiel in Paris in die Kurse von Renan, Fustel de Coulanges und Bergson und in Berlin in denen von Hegel, Helmholtz, Mommsen und Treitschke. Die gebildete Öffentlichkeit war ernsthaft an der Arbeit der akademischen Kreise interessiert. Die Elite las die von den Professoren herausgegebenen Bücher und Zeitschriften, schloss sich ihren akademischen Gesellschaften an und verfolgte gespannt die Diskussionen auf den Versammlungen.

Einige dieser Amateure, die sich nur in ihrer Freizeit mit ihren Studien beschäftigten, erhoben sich weit über das Niveau des Dilettantismus hinaus. Die Geschichte der modernen Wissenschaft zeichnet die Namen vieler solcher glorreichen „Außenseiter“ auf. So ist es bezeichnend, dass der einzige bemerkenswerte, wenn auch nicht epochale Beitrag zur Volkswirtschaftslehre, der aus dem Deutschland des Zweiten Reiches stammt, von einem vielbeschäftigten Unternehmensberater, Heinrich Oswald aus Frankfurt stammt, einer Stadt, die zur Zeit der Entstehung seines Buches keine Universität besaß.²

Auch in Wien herrschte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und zu Beginn unseres Jahrhunderts eine enge Verbindung der Hochschullehrer mit der kultivierten Öffentlichkeit der Stadt. Dies begann zu verschwinden, als die alten Meister starben oder sich zurückzogen und Männer von kleinerer Statur ihre Stühle bekamen. Dies war die Zeit, in der der Rang der Wiener Universität sowie die kulturelle Bedeutung der Stadt von einigen *Privatdozenten* aufrechterhalten und erweitert wurde. Der bedeutendste Fall ist der der Psychoanalyse. Sie wurde nie von einer offiziellen Institution gefördert; sie wuchs und gedieh außerhalb der

² Vgl. H. Oswald, Vorträge über wirtschaftliche Grundbegriffe, 3. Aufl. (Jena, 1920).

Universität, und ihre einzige Verbindung mit der bürokratischen Hierarchie des Lernens war die Tatsache, dass Freud ein *Privatdozent* mit dem bedeutungslosen Titel eines Professors war.

Es gab in Wien, als Erbe der Jahre, in denen sich die Begründer der österreichischen Schule endlich Anerkennung erarbeitet hatten, ein lebhaftes Interesse an den Problemen der Wirtschaftswissenschaften. Dieses Interesse ermöglichte es dem gegenwärtigen Autor, in den zwanziger Jahren ein *Privatseminar* zu veranstalten, den Wirtschaftsverein zu gründen und das Österreichische Institut für Konjunkturforschung, das später in Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung umbenannt wurde, ins Leben zu rufen.

Das *Privatseminar* hatte keinerlei Verbindung zur Universität oder einer anderen Institution. Zweimal im Monat traf sich eine Gruppe von Wissenschaftlern, darunter mehrere *Privatdozenten*, im Büro des gegenwärtigen Autors in der Wirtschaftskammer Österreich. Die meisten Teilnehmer gehörten der Altersgruppe an, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit dem Studium begonnen hatte. Einige waren älter. Sie waren durch ein brennendes Interesse an dem gesamten Gebiet der Wissenschaften des menschlichen Handelns vereint. In den Debatten wurden Probleme der Philosophie, der Erkenntnistheorie, der Wirtschaftstheorie und der verschiedenen Zweige der historischen Forschung

behandelt. Das *Privatseminar* wurde eingestellt, als der gegenwärtige Autor 1934 auf den Lehrstuhl für Internationale Wirtschaftsbeziehungen am Graduierteninstitut für Internationale Studien in Genf, Schweiz, berufen wurde.

Mit Ausnahme von Richard von Strigl, dessen früher Tod einer glänzenden wissenschaftlichen Karriere ein vorzeitiges Ende setzte, und Ludwig Bettelheim-Gabilon, über den noch zu sprechen sein wird, fanden alle Mitglieder des *Privatseminars* außerhalb Österreichs ein geeignetes Feld für die Fortsetzung ihrer Arbeit als Wissenschaftler, Autoren und Lehrer.

Im Bereich des Geistes spielte Wien in den Jahren zwischen der Gründung des Parlaments in den frühen sechziger Jahren und dem Einmarsch der Nazis 1938 eine herausragende Rolle. Die Blüte kam plötzlich nach Jahrhunderten der Sterilität und Apathie. Der Verfall hatte bereits viele Jahre vor dem Eindringen der Nazis begonnen.

In allen Nationen und in allen Epochen der Geschichte waren intellektuelle Heldentaten das Werk einiger weniger Männer und wurden nur von einer kleinen Elite geschätzt. Viele betrachteten diese Taten mit Hass und Verachtung, bestenfalls mit Gleichgültigkeit. In Österreich und in Wien war die Elite besonders klein, und der Hass der Massen und ihrer Führer besonders glühend.

4. Böhm-Bawerk und Wieser als Mitglieder des österreichischen Kabinetts

Die Unbeliebtheit der Wirtschaftswissenschaften ist das Ergebnis ihrer Analyse der Auswirkungen von Privilegien. Es ist unmöglich, den Nachweis der Ökonomen zu entkräften, dass alle Privilegien die Interessen des übrigen Volkes oder zumindest eines großen Teils davon verletzen, dass die Geschädigten die Existenz solcher Privilegien nur dulden, wenn auch ihnen Privilegien gewährt werden, und dass dann, wenn alle privilegiert sind, niemand gewinnt, sondern alle verlieren, weil die Produktivität der Arbeit allgemein sinkt.³ Die Warnungen der Ökonomen werden jedoch von der Begehrlichkeit der Menschen missachtet, die sich ihrer Unfähigkeit bewusst sind, sich ohne besondere Privilegien auf einem Wettbewerbsmarkt durchzusetzen. Sie sind zuversichtlich, dass sie wertvollere Privilegien als andere Gruppen erhalten werden oder dass sie in der Lage sein werden, zumindest für eine gewisse Zeit zu verhindern, dass anderen Gruppen kompensierende Privilegien gewährt werden. In ihren Augen ist der Wirtschaftswissenschaftler einfach ein Unruhestifter, der ihre Pläne durchkreuzen will.

³ Vgl. Mises, *Human Action*, 3. Auflage (1966), S. 716–861.

Als Menger, Böhm-Bawerk und Wieser ihre wissenschaftliche Laufbahn begannen, befassten sie sich nicht mit den Problemen der Wirtschaftspolitik und der Ablehnung des Interventionismus durch die klassische Ökonomie. Sie betrachteten es als ihre Berufung, die Wirtschaftstheorie auf eine solide Grundlage zu stellen und sie waren bereit, sich ganz dieser Angelegenheit zu widmen. Menger missbilligte die interventionistische Politik, die die österreichische Regierung — wie fast alle Regierungen dieser Epoche — verfolgte, von ganzem Herzen. Aber er glaubte nicht, dass er auf andere Weise zu einer Rückkehr zu einer guten Politik beitragen könnte, als indem er gute Ökonomie in seinen Büchern und Artikeln sowie in seiner Universitätslehre darlegte.

1890 trat Böhm-Bawerk in den Stab des österreichischen Finanzministeriums ein. Zweimal diente er kurzzeitig als Finanzminister in einem Verwaltungskabinett. Von 1900 bis 1904 war er Finanzminister im Kabinett von Ernest von Körber. Böhms Grundsätze bei der Führung dieses Amtes waren: strikte Aufrechterhaltung der gesetzlich festgelegten Goldparität der Währung und ein ohne Hilfe der Zentralbank ausgeglichener Haushalt. Ein bedeutender Gelehrter, Ludwig Bettelheim-Gabillon, plante, eine umfassende Arbeit zu veröffentlichen, die die Tätigkeit von Böhm-Bawerk

im Finanzministerium analysiert. Leider töteten die Nazis den Autor und zerstörten sein Manuskript.⁴

Wieser war während des Ersten Weltkriegs für einige Zeit Handelsminister im österreichischen Kabinett. Seine Tätigkeit wurde jedoch durch die weitreichenden Befugnisse, die bereits vor Wiesers Amtsantritt einem Funktionär des Ministeriums, Richard Riedl, übertragen wurden, eher behindert. Praktisch nur Angelegenheiten von untergeordneter Bedeutung fielen in die Zuständigkeit von Wieser selbst.

⁴ Nur zwei Kapitel, die der Autor vor dem Anschluss veröffentlicht hatte, sind erhalten: „Böhm-Bawerk und die Brüsseler Zuckerkonvention“ und „Böhm-Bawerk und die Konvertierung von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld“ in Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. VII und VIII (1936 und 1937).

II. Der Konflikt mit der Deutschen Historischen Schule

1. Die deutsche Ablehnung der Klassischen Ökonomie

Die Feindseligkeit, auf die die Lehren der klassischen Wirtschaftstheorie auf dem europäischen Kontinent stießen, wurde in erster Linie durch politische Voreingenommenheit verursacht. Die politische Ökonomie, wie sie von mehreren Generationen englischer Denker entwickelt, von Hume und Adam Smith brillant dargelegt und von Ricardo perfektioniert wurde, war das exquisiteste Ergebnis der Philosophie der Aufklärung. Es war der Kern der liberalen Lehre, die auf die Errichtung einer repräsentativen Regierung und die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz abzielte. Es war nicht verwunderlich, dass sie von all jenen abgelehnt wurde, deren Privilegien sie angriff. Diese Neigung, die Wirtschaft zu verschmähen, wurde in Deutschland durch den aufkommenden Nationalismus erheblich verstärkt. Die engstirnige Ablehnung der westlichen Zivilisation — der Philosophie, der Wissenschaft, der politischen Doktrin und der Institutionen, der Kunst und der Literatur — die schließlich in den Nationalsozialismus

mündete, hatte ihren Ursprung in einer leidenschaftlichen Ablehnung der britischen politischen Ökonomie.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass es auch andere Gründe für diese Revolte gegen die politische Ökonomie gab. Dieser neue Wissenszweig warf erkenntnistheoretische und philosophische Probleme auf, für die die Gelehrten keine zufriedenstellende Lösung fanden. Sie konnte nicht in das traditionelle System der Erkenntnistheorie und Methodologie integriert werden. Die in der westlichen Philosophie vorherrschende empiristische Tendenz schlug vor, die Wirtschaftswissenschaften als eine experimentelle Wissenschaft wie die Physik und die Biologie zu betrachten. Die bloße Vorstellung, dass eine Disziplin, die sich mit „praktischen“ Problemen wie Preisen und Löhnen befasst, einen erkenntnistheoretischen Charakter haben könnte, der sich von dem anderer Disziplinen unterscheidet, die sich mit praktischen Angelegenheiten befassen, war jenseits des Verständnisses der Zeit. Andererseits haben nur die engstirnigsten Positivisten nicht erkannt, dass in dem Bereich, über den die Wirtschaftswissenschaften Wissen zu vermitteln versuchen, keine Experimente durchgeführt werden können.

Wir müssen uns hier nicht mit der Sachlage auseinandersetzen, wie sie sich im Zeitalter des Neo- oder Hyperpositivismus des 20. Jahrhunderts entwickelt hat. Heute sind überall auf der Welt, vor allem aber in den

Vereinigten Staaten, Heerscharen von Statistikern in Instituten beschäftigt, die sich mit dem beschäftigen, was man als „Wirtschaftsforschung“ bezeichnet. Sie sammeln Zahlen, die von Regierungen und verschiedenen Geschäftsbereichen zur Verfügung gestellt werden, ordnen sie neu, passen sie an und drucken sie neu aus, berechnen Durchschnittswerte und zeichnen Diagramme. Sie vermuten, dass sie damit das „Verhalten“ der Menschheit „messen“ und dass es keinen nennenswerten Unterschied zwischen ihren Untersuchungsmethoden und denen in den Labors der physikalischen, chemischen und biologischen Forschung gibt. Sie blicken mit Mitleid und Verachtung auf jene Ökonomen, die sich, wie sie sagen, wie die Botaniker der „Antike“ auf „viel spekulatives Denken“ statt auf „Experimente“ verlassen.¹

Und sie sind fest davon überzeugt, dass aus ihren rastlosen Bemühungen eines Tages endgültige und vollständige Erkenntnisse hervorgehen werden, die es der Planungsbehörde der Zukunft ermöglichen werden, alle Menschen vollkommen glücklich zu machen.

Aber bei den Ökonomen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Verkennung der Grundlagen der Wissenschaften vom menschlichen Handeln noch nicht

¹ Vgl. Arthur F. Burns, *The Frontiers of Economic Knowledge* (Princeton University Press, 1954), S. 189.

so weit. Ihre Versuche, sich mit den erkenntnistheoretischen Problemen der Ökonomie auseinanderzusetzen, führten natürlich zum völligen Scheitern. Rückblickend können wir jedoch sagen, dass diese Frustration ein notwendiger Schritt auf dem Weg zu einer zufriedenstellenderen Lösung des Problems war. Es war John Stuart Mills fehlgeschlagene Behandlung der Methoden der Moralwissenschaften, die unwissentlich die Sinnlosigkeit aller Argumente enthüllte, die zugunsten der empiristischen Interpretation der Natur der Ökonomie vorgebracht wurden.

Als die Deutschen begannen, die Werke der britischen Klassischen Ökonomie zu studieren, akzeptierten sie ohne Bedenken die Annahme, dass die Wirtschaftstheorie aus der Erfahrung stammt. Aber diese einfache Erklärung konnte diejenigen nicht befriedigen, die mit den Schlussfolgerungen nicht einverstanden waren, die aus der klassischen Lehre für das politische Handeln abgeleitet werden mussten. Sie stellten sehr bald Fragen: Unterscheidet sich die Erfahrung, aus der die britischen Autoren ihre Theoreme ableiteten, nicht von der Erfahrung, mit der ein deutscher Autor konfrontiert gewesen wäre? Ist die britische Ökonomie nicht deshalb fehlerhaft, weil der Erfahrungsschatz, aus dem sie destilliert wird, nur Großbritannien und nur das Großbritannien der hannoverschen Georges war? Gibt

es schließlich so etwas wie eine für alle Länder, Nationen und Zeitalter gültige Wirtschaftswissenschaft?

Es liegt auf der Hand, wie diese drei Fragen von denjenigen beantwortet wurden, die die Wirtschaftswissenschaften als eine experimentelle Disziplin betrachteten. Aber eine solche Antwort käme einer apodiktischen Negation der Wirtschaft als solcher gleich. Die Historische Schule wäre konsequent gewesen, wenn sie den Gedanken, dass so etwas wie eine Wirtschaftswissenschaft möglich ist, zurückgewiesen hätte und wenn sie sich gewissenhaft jeder Aussage enthalten hätte, die über einen Bericht über das hinausgeht, was zu einem bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit in einem bestimmten Teil der Erde geschehen ist. Eine Antizipation der zu erwartenden Wirkungen eines bestimmten Ereignisses kann nur auf der Grundlage einer Theorie erfolgen, die Allgemeingültigkeit beansprucht und nicht nur für das gilt, was in der Vergangenheit in einem bestimmten Land geschehen ist. Die Historische Schule bestritt nachdrücklich, dass es ökonomische Theoreme von solcher Allgemeingültigkeit gibt. Dies hinderte sie jedoch nicht daran, im Namen der Wissenschaft verschiedene Meinungen oder Maßnahmen zu empfehlen oder abzulehnen, die zwangsläufig Auswirkungen auf die künftigen Bedingungen haben.

Es gab z.B. die klassische Lehre über die Auswirkungen von Freihandel und Protektionismus. Die Kritiker

haben sich nicht auf die (aussichtslose) Aufgabe eingelassen, einige falsche Syllogismen in der Argumentationskette Ricardos zu entdecken. Sie machten lediglich geltend, dass „absolute“ Lösungen in solchen Angelegenheiten nicht denkbar seien. Es gebe historische Situationen, sagten sie, in denen sich die Auswirkungen des Freihandels oder des Protektionismus von denen unterschieden, die von der „abstrakten“ Theorie der „Sessel“-Autoren beschrieben werden. Zur Unterstützung ihrer Ansicht verwiesen sie auf verschiedene historische Präzedenzfälle. Dabei versäumten sie leichtfertig zu berücksichtigen, dass historische Tatsachen, die stets das Ergebnis des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Faktoren sind, kein Theorem beweisen oder widerlegen können.

So entartete die Ökonomie im zweiten Deutschen Reich, vertreten durch die von der Regierung ernannten Universitätsprofessoren, zu einer unsystematischen, schlecht sortierten Sammlung verschiedener Wissensfetzen, die aus Geschichte, Geographie, Technik, Rechtsprechung und Parteipolitik entlehnt und mit abwertenden Bemerkungen über die Fehler in den „Abstraktionen“ der Klassischen Schule überhäuft waren. Die meisten Professoren propagierten mehr oder weniger eifrig in ihren Schriften und in ihren Kursen für die Politik der kaiserlichen Regierung: autoritärer Konservatismus, *Sozialpolitik*, Protektionismus, massive

Ausrüstung und aggressiver Nationalismus. Es wäre unfair, diesen Eingriff der Politik in die Behandlung der Ökonomie als spezifisch deutsches Phänomen zu betrachten. Es wurde letztlich durch die Bösartigkeit der erkenntnistheoretischen Interpretation der Wirtschaftstheorie verursacht, ein Versagen, das nicht auf Deutschland beschränkt war.

Ein zweiter Faktor, der Deutschland im 19. Jahrhundert im Allgemeinen und vor allem die deutschen Universitäten dazu veranlasste, die britische politische Ökonomie zu hinterfragen, war ihre Beschäftigung mit Reichtum und ihre Beziehung zur utilitaristischen Philosophie.

Die damals vorherrschenden Definitionen der politischen Ökonomie beschrieben sie als die Wissenschaft, die sich mit der Produktion und Verteilung von Reichtum befasst. Eine solche Disziplin konnte in den Augen der deutschen Professoren nur verabscheuungswürdig sein. Die Professoren sahen sich selbst als Menschen, die sich selbstverleugnend dem reinen Wissen widmeten und nicht wie die Heerscharen banausischer Geldmacher nach irdischem Besitz strebten. Die bloße Erwähnung von so niederen Dingen wie Reichtum und Geld war unter Menschen, die sich ihrer hohen Kultur (*Bildung*) rühmten, tabu. Die Professoren der Wirtschaftswissenschaften konnten ihr Ansehen in den Kreisen ihrer Kollegen nur dadurch bewahren, dass sie

darauf hinwiesen, dass das Thema ihres Studiums nicht die gemeinen Belange der gewinnstüchtigen Unternehmen, sondern die historische Forschung sei, z.B. über die erhabenen Taten der Kurfürsten von Brandenburg und der Könige von Preußen.

Nicht weniger ernst war die Frage des Utilitarismus. Die utilitaristische Philosophie wurde an deutschen Universitäten nicht toleriert. Von den beiden herausragenden deutschen Utilitaristen bekam Ludwig Feuerbach nie einen Lehrauftrag, während Rudolf von Jhering Lehrer für römisches Recht war. Alle Missverständnisse, die seit mehr als zweitausend Jahren gegen Hedonismus und Eudaemonismus vorgebracht werden, wurden von den Professoren der Staatswissenschaften in ihrer Kritik an den britischen Ökonomen wieder aufgegriffen.² Hätte nichts anderes den Argwohn der deutschen Gelehrten erregt, hätten sie die Ökonomie allein deshalb verurteilt, weil Bentham und die Mills zu ihr beigetragen haben.

² Später wurden ähnliche Argumente verwendet, um den Pragmatismus zu diskreditieren. William James' Diktum, wonach die pragmatische Methode darauf abzielt, aus jedem Wort „seinen praktischen Geldwert“ herauszuholen (Pragmatismus, 1907, S. 53), wurde zitiert, um die Geizigkeit der „Dollar-Philosophie“ zu charakterisieren.

2. Die Sterilität Deutschlands im Bereich der Ökonomie

Die deutschen Universitäten gehörten den verschiedenen Königreichen und Großherzogtümern, die das Reich bildeten, und wurden von ihnen betrieben.³ Die Professoren waren Beamte und mussten sich strikt an die Anordnungen und Vorschriften halten, die von ihren Vorgesetzten, den Bürokraten der Ministerien für öffentliche Bildung, erlassen wurden. Diese völlige und bedingungslose Unterordnung der Universitäten und ihrer Lehre unter die Oberhoheit der Regierungen wurde von der deutschen liberalen Öffentlichkeit vergeblich in Frage gestellt, als der König von Hannover 1837 sieben Professoren der Universität Göttingen entließ, die gegen den Verfassungsbruch des Königs protestiert hatten. Die Regierungen schenkten der Reaktion der Öffentlichkeit keine Beachtung. Sie entließen weiterhin Professoren, mit deren politischen oder religiösen Lehren sie nicht einverstanden waren. Aber nach einiger Zeit griffen sie zu subtileren und wirksameren Methoden, um die Professoren zu loyalen Unterstützern der offiziellen Politik zu machen. Sie

³ Das Reich selbst besaß und betrieb nur die Universität Straßburg. Die drei deutschen Stadtrepubliken hatten zu dieser Zeit keine Universität.

sieben die Kandidaten vor ihrer Ernennung penibel aus. Nur zuverlässige Männer bekamen die Stühle. Damit trat die Frage der akademischen Freiheit in den Hintergrund. Die Professoren lehrten von sich aus nur das, was die Regierung ihnen erlaubte.

Der Krieg von 1866 hatte den preußischen Verfassungskonflikt beendet. Die Königspartei — die konservative Partei der Junker unter der Führung von Bismarck — triumphierte über die preußische Fortschrittspartei, die für eine parlamentarische Regierung eintrat, und ebenso über die demokratischen Gruppen Süddeutschlands. Im neuen politischen Umfeld, zunächst des *Norddeutschen Bundes* und nach 1871 des Deutschen Reiches, war kein Platz mehr für die „fremden“ Lehren des Manchesterismus und des Laissez faire. Die Sieger von Königgrätz und Sedan waren der Meinung, dass sie weder von der „Nation der Ladenbesitzer“ — den Briten — noch von den besiegten Franzosen etwas zu lernen hätten.

Bei Ausbruch des Krieges 1870 rühmte sich einer der bedeutendsten deutschen Wissenschaftler, Emil du Bois-Reymond, dass die Berliner Universität „die intellektuelle Leibgarde des Hauses Hohenzollern“ sei. Für die Naturwissenschaften bedeutete das nicht viel. Aber es hatte eine sehr klare und präzise Bedeutung für die Wissenschaften des menschlichen Handelns. Die Inhaber der Lehrstühle für Geschichte und Staats-

wissenschaften (einschließlich aller wirtschafts- und finanzwissenschaftlichen Fächer) wussten, was ihr Landesherr von ihnen erwartete. Und sie lieferten die Ware.

Von 1882 bis 1907 war Friedrich Althoff im preußischen Ministerium für Unterricht für die Angelegenheiten der Universitäten zuständig. Er herrschte als Diktator über die preußischen Universitäten. Da Preußen die meisten lukrativen Professuren hatte und daher das günstigste Feld für ehrgeizige Wissenschaftler bot, strebten die Professoren in den anderen deutschen Staaten, ja sogar in Österreich und der Schweiz, nach sicheren Positionen in Preußen. So konnte Althoff in der Regel auch sie dazu bringen, seine Grundsätze und Ansichten praktisch zu akzeptieren. In allen Fragen der Sozialwissenschaften und der historischen Disziplinen verließ sich Althoff ganz auf den Rat seines Freundes Gustav von Schmoller. Schmoller hatte ein untrügliches Gespür für die Trennung der Schafe von den Ziegen.

Im zweiten und dritten Viertel des 19. Jahrhunderts schrieben einige deutsche Professoren wertvolle Beiträge zur Wirtschaftstheorie. Es ist wahr, dass die bemerkenswertesten Beiträge dieser Zeit, die von Thünen und Gossen, nicht das Werk von Professoren waren, sondern von Männern, die keine Lehraufträge innehatten. Die Bücher der Professoren Hermann, Mangoldt

und Knies werden jedoch in der Geschichte des ökonomischen Denkens in Erinnerung bleiben. Aber nach 1866 hatten die Männer, die in die akademische Laufbahn kamen, nur Verachtung für „unblutige Abstraktionen“. Sie veröffentlichten historische Studien, vorzugsweise solche, die sich mit den Arbeitsbedingungen der jüngeren Vergangenheit befassten. Viele von ihnen waren der festen Überzeugung, dass die wichtigste Aufgabe der Ökonomen darin bestand, dem „Volk“ in seinem Befreiungskrieg gegen die „Ausbeuter“ zu helfen, und dass die gottgegebenen Führer des Volkes die Dynastien, insbesondere die Hohenzollern, waren.

3. Der Methodenstreit

In *Untersuchungen* lehnte Menger die erkenntnistheoretischen Ideen ab, die den Schriften der Historischen Schule zugrunde liegen. Schmoller veröffentlichte eine eher verächtliche Rezension dieses Buches. Menger reagierte 1884 mit der Schrift *Die Irrtümer des Historismus in der Deutschen Nationalökonomie*. Die verschiedenen Veröffentlichungen, die diese Kontroverse nach sich zog, sind unter dem Namen Methodenstreit bekannt.

Der *Methodenstreit* trug nur wenig zur Klärung der Probleme bei. Menger stand zu sehr unter dem Einfluss der Empirie von John Stuart Mill, um seinen eigenen Standpunkt zu seinen vollen logischen Konsequenzen zu führen. Schmoller und seine Jünger, die eine unhaltbare Position verteidigen wollten, erkannten nicht einmal, worum es in der Kontroverse ging.

Der Begriff *Methodenstreit* ist natürlich irreführend. Denn es ging nicht darum, das am besten geeignete Verfahren für die Behandlung der Probleme zu finden, die gemeinhin als wirtschaftliche Probleme angesehen werden. Die Streitfrage war im Wesentlichen, ob es so etwas wie eine andere Wissenschaft als die Geschichte geben könnte, die sich mit Aspekten des menschlichen Handelns befasst.

Da war zunächst der radikale materialistische Determinismus, eine Philosophie, die damals in Deutschland von Physikern, Chemikern und Biologen fast uneingeschränkt akzeptiert wurde, obwohl sie nie ausdrücklich und klar formuliert worden ist. Nach Ansicht dieser Menschen werden menschliche Ideen, Willensäußerungen und Handlungen durch physikalische und chemische Vorgänge hervorgebracht, die die Naturwissenschaften eines Tages auf die gleiche Weise beschreiben werden, wie sie heute die Entstehung einer chemischen Verbindung aus der Kombination mehrerer Bestandteile beschreiben. Als einzigen Weg, der zu dieser endgültigen wissenschaftlichen Errungenschaft führen könnte, befürworteten sie Experimente in physiologischen und biologischen Labors.

Schmoller und seine Schüler lehnten diese Philosophie leidenschaftlich ab, nicht weil sie sich ihrer Mängel bewusst waren, sondern weil sie mit den religiösen Grundsätzen der preußischen Regierung unvereinbar war. Sie zogen praktisch eine Lehre vor, die sich nur wenig von Comtes Positivismus unterschied (den sie natürlich öffentlich wegen seines Atheismus und seiner französischen Herkunft verunglimpften). Tatsächlich muss der Positivismus, vernünftig interpretiert, zu einem materialistischen Determinismus führen. Aber die meisten Anhänger von Comte waren in dieser Hinsicht nicht sehr offen. Ihre Diskussionen schlossen nicht

immer die Schlussfolgerung aus, dass die Gesetze der Sozialphysik (Soziologie), deren Festlegung ihrer Meinung nach das höchste Ziel der Wissenschaft war, durch eine, wie sie es nannten, „wissenschaftlichere“ Methode des Umgangs mit dem durch die traditionellen Verfahren der Historiker zusammengetragenen Material entdeckt werden könnten. Dies war die Position, die Schmoller im Hinblick auf die Wirtschaftswissenschaften einnahm. Immer wieder beschuldigte er die Ökonomen, vorzeitig Rückschlüsse aus quantitativ unzureichendem Material gezogen zu haben. Um die vorzeitigen Verallgemeinerungen der britischen „Sessel“-Ökonomen durch eine realistische Wirtschaftswissenschaft zu ersetzen, bedurfte es seiner Meinung nach mehr Statistiken, mehr Geschichte und mehr „Material“-Sammlungen. Aus den Ergebnissen solcher Forschung würden die Ökonomen der Zukunft eines Tages durch „Induktion“ neue Erkenntnisse gewinnen.

Schmoller war so verwirrt, dass er die Unvereinbarkeit seiner eigenen erkenntnistheoretischen Doktrin und der Ablehnung des positivistischen Angriffs auf die Geschichte nicht erkannte. Er erkannte nicht die Kluft, die seine Ansichten von denen der deutschen Philosophen trennte, die die Ideen des Positivismus über den Gebrauch und die Behandlung der Geschichte zerstörten – zuerst Dilthey, und später Windelband, Rickert und Max Weber. In demselben Artikel, in dem er

Mengers *Grundsätze* rügte, rezensierte er auch das erste wichtige Buch von Dilthey, seine *Einleitung in die Geisteswissenschaften*. Aber er begriff nicht, dass der Tenor von Diltheys Doktrin die Vernichtung der grundlegenden These seiner eigenen Erkenntnistheorie war, nämlich, dass einige Gesetze der sozialen Entwicklung aus der historischen Erfahrung destilliert werden könnten.

4. Die politischen Aspekte des Methodenstreits

Die britische Freihandelsphilosophie triumphierte im 19. Jahrhundert in den Ländern von Mittel- und Westeuropa. Es zerstörte die wackelige Ideologie des autoritären Wohlfahrtsstaates (*landesfürstlicher Wohlfahrtsstaat*), die die Politik der deutschen Fürstentümer im 18. Jahrhundert geleitet hatte. Auch Preußen wandte sich zeitweilig dem Liberalismus zu. Die Höhepunkte der Freihandelsperiode waren der Zolltarif des *Zollvereins* von 1865 und die *Gewerbeordnung* von 1869 für das Gebiet des *Norddeutschen Bundes* (später *Deutsches Reich*). Aber sehr bald begann die Regierung von Bismarck ihre *Sozialpolitik*, das System interventionistischer Maßnahmen wie Arbeitsgesetzgebung, Sozialversicherung, gewerkschaftsfreundliche Einstellungen, progressive Steuern, Schutzzölle, Kartelle und Dumping, einzuführen.⁴

Wenn man versucht, die verheerende Kritik der Wirtschaftswissenschaften an der Eignung all dieser interventionistischen Systeme zu widerlegen, ist man gezwungen, die Existenz einer Wissenschaft der Wirtschaftswissenschaften und auch der Praxeologie zu leugnen, ganz zu schweigen von ihren erkenntnis-

⁴ Vgl. Mises, *Omnipotent Government* (Yale University Press, 1944), S. 149 ff.

theoretischen Ansprüchen. Das haben alle Verfechter von Autoritarismus, staatlicher Allmacht und „Wohlfahrts“-Politik schon immer getan. Sie werfen den Wirtschaftswissenschaften vor, „abstrakt“ zu sein, und plädieren für einen „anschaulichen“ Umgang mit den damit verbundenen Problemen. Sie betonen, dass die Dinge auf diesem Gebiet zu kompliziert sind, um sie in Formeln und Theoremen zu beschreiben. Sie behaupten, dass die verschiedenen Nationen und Rassen so verschieden voneinander sind, dass ihre Handlungen nicht durch eine einheitliche Theorie verstanden werden können; es sind so viele Wirtschaftstheorien erforderlich, wie es Nationen und Rassen gibt. Andere fügen hinzu, dass selbst innerhalb derselben Nation oder Rasse das wirtschaftliche Handeln in verschiedenen Epochen der Geschichte unterschiedlich ist. Diese und ähnliche Einwände, die oft miteinander unvereinbar sind, werden vorgebracht, um die Ökonomie als solche zu diskreditieren.

Tatsächlich verschwand die Wirtschaftswissenschaft gänzlich von den Universitäten des Deutschen Reiches. An der Universität Bonn gab es einen einzigen Epigonen der Klassischen Ökonomie, Heinrich Dietzel, der jedoch nie verstand, was die Theorie des subjektiven Werts bedeutete. An allen anderen Universitäten waren die Lehrer bestrebt, die Wirtschaftswissenschaften und die Ökonomen lächerlich zu machen. Es lohnt sich

nicht, auf den Stoff einzugehen, der in Berlin, München und anderen Universitäten des Reiches als Ersatz für die Volkswirtschaftslehre gelehrt wurde. Niemand kümmert sich heute um all das, was Gustav von Schmoller, Adolf Wagner, Lujo Brentano und ihre zahlreichen Adepten in ihren umfangreichen Büchern und Zeitschriften geschrieben haben.

Die politische Bedeutung der Arbeit der Historischen Schule bestand darin, dass sie Deutschland vor den Ideen bewahrte, deren Akzeptanz beim deutschen Volk all jene verhängnisvolle Politik populär machte, die zu den großen Katastrophen führte. Der aggressive Imperialismus, der zweimal in Krieg und Niederlage endete, die grenzenlose Inflation der frühen zwanziger Jahre, die *Zwangswirtschaft* und all die Schrecken des Nazi-Regimes waren Errungenschaften von Politikern, die so handelten, wie es ihnen von den Meistern der Historischen Schule beigebracht worden war.

Schmoller und seine Freunde und Schüler befürworteten den sogenannten Staatssozialismus, d.h. ein System der sozialistischen Planung, in dem die oberste Leitung in den Händen der Junkeraristokratie liegen würde. Es war diese Art von Sozialismus, die Bismarck und seine Nachfolger anstrebten. Der zaghafte Widerstand einer kleinen Gruppe von Geschäftsleuten war vernachlässigbar, und zwar nicht so sehr, weil diese Gegner nicht zahlreich waren, sondern weil ihre

Bestrebungen keinen ideologischen Hintergrund hatten. Liberale Denker gab es in Deutschland nicht mehr. Der einzige Widerstand, der der Partei des Staatssozialismus entgegengebracht wurde, kam von der marxistischen Partei der Sozialdemokraten. Wie die Schmoller-Sozialisten — die Sozialisten des Lehrstuhls (*Kathedersozialisten*) — befürworteten die Marxisten den Sozialismus. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Gruppen bestand in der Wahl der Personen, die den obersten Planungsausschuss leiten sollten: die Junker, die Professoren und die Bürokratie von Hohenzollern-Preußen oder die Funktionäre der sozialdemokratischen Partei und der ihr angeschlossenen Gewerkschaften.

Die einzigen ernsthaften Gegner, mit denen die Schmoller-Schule in Deutschland zu kämpfen hatte, waren also die Marxisten. In dieser Kontroverse gewannen letztere sehr bald die Oberhand. Denn sie hatten wenigstens eine Lehre, so fehlerhaft und widersprüchlich sie auch war, während die Lehren der Historischen Schule eher die Leugnung jeder Theorie waren. Auf der Suche nach einem Mindestmaß an theoretischer Unterstützung begann die Schmoller-Schule Schritt für Schritt, aus dem geistigen Fundus der Marxisten zu schöpfen. Schließlich befürwortete Schmoller selbst weitgehend die marxistische Lehre vom Klassenkonflikt und von der „ideologischen“ Imprägnierung

des Denkens durch die Klassenzugehörigkeit des Denkers. Einer seiner Freunde und Professorenkollegen, Wilhelm Lexis, entwickelte eine Zinstheorie, die Engels als Umschreibung der Marxschen Ausbeutungstheorie charakterisierte.⁵ Es war eine Folge der Schriften der Verfechter der *Sozialpolitik*, dass der Begriff „bourgeois“ (*bürgerlich*) in der deutschen Sprache eine abwertende Konnotation erhielt.

Die vernichtende Niederlage im Ersten Weltkrieg erschütterte das Ansehen der deutschen Fürsten, Aristokraten und Bürokraten. Die Adepten der Historischen Schule und der *Sozialpolitik* übertrugen ihre Loyalität auf verschiedene Splittergruppen, aus denen schließlich die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei, die Nazis, hervorging.

Die gerade Linie, die von der Arbeit der Historischen Schule zum Nationalsozialismus führt, kann nicht gezeigt werden, indem man die Entwicklung eines der Gründer der Schule skizziert. Denn die Protagonisten der Methodenstreit-Ära hatten den Lauf ihres Lebens vor der Niederlage von 1918 und dem Aufstieg Hitlers beendet. Aber das Leben des herausragenden Mannes aus der zweiten Generation der Schule illustriert alle

⁵ Vgl. die detailliertere Analyse in Mises, *Kritik des Interventionismus*, (Jena, 1929), S. 92 ff.

Phasen der deutschen Universitätsökonomie in der Zeit von Bismarck bis Hitler.

Werner Sombart war der mit Abstand begabteste von Schmollers Schülern. Er war erst fünfundzwanzig, als sein Meister ihm auf dem Höhepunkt des *Methodenstreits* die Aufgabe anvertraute, Wiesers Buch *Der natürliche Wert* zu rezensieren und zu vernichten. Der treue Jünger verurteilte das Buch als „völlig untauglich“.⁶ Zwanzig Jahre später rühmte sich Sombart, einen guten Teil seines Lebens dem Kampf für Marx gewidmet zu haben.⁷ Als 1914 der Krieg ausbrach, veröffentlichte Sombart ein Buch, *Händler und Helden*.⁸ Darin lehnte er in ungehobelter und unflätiger Sprache alles Britische oder Angelsächsische, vor allem aber die britische Philosophie und Ökonomie, als Ausdruck einer gemeinen Arbeitermentalität ab. Nach dem Krieg überarbeitete Sombart sein Buch über den Sozialismus. Vor dem Krieg war es in neun Auflagen erschienen.⁹ Während die Vorkriegsausgaben den Marxismus lobten, wurde er in der zehnten Auflage fanatisch angegriffen, vor allem wegen seines „proletarischen“

⁶ Vgl. Schmollers *Jahrbuch*, Bd. 13 (1889), S. 1488–1490.

⁷ Vgl. Sombart, *Das Lebenswerk von Karl Marx* (Jena, 1909), S. 3.

⁸ Vgl. Sombart, *Händler und Helden* (München, 1915).

⁹ Vgl. Sombart, *Der proletarische Sozialismus*, 10. Aufl. (Jena, 1924), 2 Bde.

Charakters und seines Mangels an Patriotismus und Nationalismus. Einige Jahre später versuchte Sombart den *Methodenstreit* durch einen Band voller Schmähungen gegen Ökonomen wiederzubeleben, deren Denken er nicht verstehen konnte.¹⁰ Als die Nazis die Macht ergriffen, krönte er seine fünfundvierzigjährige literarische Karriere mit einem Buch über den deutschen Sozialismus. Der Leitgedanke dieses Werkes war, dass der *Führer* seine Befehle von Gott, dem obersten *Führer* des Universums, erhält und dass das *Führertum* eine ständige Offenbarung ist.¹¹

So verlief die Entwicklung der deutschen akademischen Ökonomie von Schmollers Glorifizierung der Hohenzollern-Kurfürsten und -Könige bis zu Sombarts Heiligsprechung Adolf Hitlers.

¹⁰ Vgl. Sombart, *Die drei Nationalökonomien* (München, 1930).

¹¹ Vgl. Sombart, *Deutscher Sozialismus* (Charlottenburg, 1934), S. 213. (In der amerikanischen Ausgabe: *A New Social Philosophy*, übersetzt und herausgegeben von K. F. Geiser, Princeton, 1937, S. 149.) Sombarts Leistungen wurden im Ausland geschätzt. So wurde er z.B. 1929 zum Ehrenmitglied der American Economic Association gewählt.

5. Der Liberalismus der österreichischen Wirtschaftswissenschaftler

Platon träumte von dem wohlwollenden Tyrannen, der dem weisen Philosophen die Macht anvertrauen würde, das perfekte Gesellschaftssystem zu etablieren. Die Aufklärung setzte ihre Hoffnungen nicht auf das mehr oder weniger zufällige Auftauchen wohlmeinender Herrscher und vorsorgender Weiser. Ihr Optimismus hinsichtlich der Zukunft der Menschheit beruhte auf dem doppelten Glauben an das Gute im Menschen und an seinen rationalen Verstand. In der Vergangenheit konnten einige wenige Schurken — korrupte Könige, frevelhafte Priester, korrupte Adlige — ihr Unwesen treiben. Aber jetzt — gemäß der Lehre der Aufklärung — da der Mensch sich der Macht seiner Vernunft bewusst geworden ist, ist ein Rückfall in die Dunkelheit und das Versagen vergangener Zeitalter nicht mehr zu befürchten. Jede neue Generation wird dem Guten, das ihre Vorfahren vollbracht haben, etwas hinzufügen. So steht die Menschheit am Vorabend eines kontinuierlichen Fortschritts zu befriedigenderen Bedingungen. Stetig voranzukommen liegt in der Natur des Menschen. Es ist vergeblich, sich über die angeblich verlorene Glückseligkeit eines fabelhaften goldenen Zeitalters zu beschweren. Der ideale Zustand der Gesellschaft liegt vor uns, nicht hinter uns.

Die meisten liberalen, fortschrittlichen und demokratischen Politiker des 19. Jahrhunderts, die für eine repräsentative Regierung und das allgemeine Wahlrecht eintraten, ließen sich von einem festen Vertrauen in die Unfehlbarkeit des rationalen Verstandes des einfachen Menschen leiten. In ihren Augen konnten sich die Mehrheiten nicht irren. Ideen, die aus dem Volk stammten und von den Wählern gebilligt wurden, konnten für das Gemeinwohl nur von Vorteil sein.

Es ist wichtig zu erkennen, dass die Argumente, die von der kleinen Gruppe liberaler Philosophen zugunsten der repräsentativen Regierung vorgebracht wurden, ganz anders waren und keinen Bezug auf eine angebliche Unfehlbarkeit von Mehrheiten beinhalteten. Hume hatte darauf hingewiesen, dass eine Regierung immer auf Meinungen beruht. Langfristig gewinnt immer die Meinung der Vielen. Eine Regierung, die nicht von der Meinung der Mehrheit getragen wird, muss früher oder später ihre Macht verlieren; wenn sie nicht abdankt, wird sie von den Vielen gewaltsam gestürzt. Die Völker haben schließlich die Macht, diejenigen Männer an das Ruder zu bringen, die bereit sind, nach den Prinzipien zu regieren, die die Mehrheit für angemessen hält. Auf lange Sicht gibt es keine unpopuläre Regierung, die ein System aufrechterhält, das die Menge als unfair verurteilt. Das Grundprinzip einer repräsentativen Regierung ist nicht, dass Mehrheiten gottähnlich und

unfehlbar sind. Es ist die Absicht, mit friedlichen Methoden die letztlich unvermeidliche Anpassung des politischen Systems und der Menschen, die seinen Steuerungsmechanismus bedienen, an die Ideologie der Mehrheit herbeizuführen. Die Schrecken der Revolution und des Bürgerkriegs können vermieden werden, wenn eine missliebige Regierung bei der nächsten Wahl reibungslos abgesetzt werden kann.

Die wahren Liberalen waren der festen Überzeugung, dass die Marktwirtschaft, das einzige Wirtschaftssystem, das eine stetig fortschreitende Verbesserung des materiellen Wohlstands der Menschheit gewährleistet, nur in einer Atmosphäre des ungestörten Friedens funktionieren kann. Sie traten für eine Regierung durch gewählte Volksvertreter ein, weil sie davon ausgingen, dass nur dieses System den Frieden im Innern und in der Außenpolitik dauerhaft sichern kann.

Was diese wahren Liberalen von der blinden Mehrheitsanbetung der selbsternannten Radikalen unterschied, war, dass sie ihren Optimismus in Bezug auf die Zukunft der Menschheit nicht auf das mystische Vertrauen in die Unfehlbarkeit von Mehrheiten stützten, sondern auf die Überzeugung, dass die Kraft gesunder logischer Argumente unwiderstehlich ist. Sie haben nicht übersehen, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen sowohl zu dumm als auch zu träge ist, um langen Argumentationsketten zu folgen und sie

aufzunehmen. Aber sie hofften, dass diese Massen gerade wegen ihrer Dummheit und Trägheit nicht anders konnten, als die Ideen zu übernehmen, die die Intellektuellen ihnen brachten. Vom gesunden Urteilsvermögen der kultivierten Minderheit und ihrer Fähigkeit, die Mehrheit zu überzeugen, versprachen sich die großen Führer der liberalen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts eine stetige Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten.

In dieser Hinsicht bestand volle Übereinstimmung zwischen Carl Menger und seinen beiden frühesten Anhängern, Wieser und Böhm-Bawerk. Unter den unveröffentlichten Schriften von Menger entdeckte Professor Hayek eine Notiz, die lautet: „Es gibt kein besseres Mittel, um die Absurdität einer Argumentationsweise aufzudecken, als sie bis zum Ende durchzuziehen.“ Alle drei bezogen sich gerne auf Spinozas Argumentation im ersten Buch seiner *Ethik*, die mit dem berühmten Diktum endet: „*Sane sicut lux se ipsam et tenebras manifestat, sic veritas norma sui et falsi*“¹². Sie blickten gelassen auf die leidenschaftliche Propaganda der Historischen Schule und des Marxismus. Sie waren der festen Überzeugung, dass die logisch nicht zu

¹² „*Wahrlich wie das Licht sich selbst und die Finsternis offenbart, so ist die Wahrheit die Norm ihrer selbst wie des Falschen.*“

rechtfertigenden Dogmen dieser Gruppierungen schließlich von allen vernünftigen Menschen gerade wegen ihrer Absurdität abgelehnt werden würden und dass die Masse der einfachen Menschen zwangsläufig dem Beispiel der Intellektuellen folgen würde.¹³

Die Weisheit dieser Argumentationsweise ist darin zu sehen, dass die beliebte Praxis vermieden wird, eine angebliche Psychologie gegen logisches Denken auszuspielen. Es stimmt, dass Denkfehler oft auf die Neigung des Einzelnen zurückzuführen sind, eine falsche Schlussfolgerung der richtigen vorzuziehen. Es gibt sogar Heerscharen von Menschen, deren Gefühle sie einfach daran hindern, klar zu denken. Aber von der Feststellung dieser Tatsachen ist es ein weiter Weg zu den Lehren, die in der letzten Generation unter dem Etikett „Wissenssoziologie“ gelehrt wurden. Menschliches Denken und Argumentieren, menschliche Wissenschaft und Technik sind das Produkt eines sozialen Prozesses, insofern der einzelne Denker sich sowohl mit den Errungenschaften als auch mit den Irrtümern seiner Vorgänger auseinandersetzt und in eine virtuelle Diskussion mit ihnen eintritt, indem er ihnen entweder zustimmt oder widerspricht. Es ist möglich, dass die

¹³ Hinzuzufügen ist, dass Menger, Böhm-Bawerk und Wieser die politische Zukunft des österreichischen Kaiserreichs mit größtem Pessimismus betrachteten. Aber dieses Problem kann in diesem Aufsatz nicht behandelt werden.

Ideengeschichte sowohl das Versagen als auch die Errungenschaften eines Menschen verständlich macht, indem sie die Bedingungen analysiert, unter denen er lebte und arbeitete. Nur in diesem Sinne ist es zulässig, sich auf das zu beziehen, was man den Geist eines Zeitalters, einer Nation, eines Milieus nennt. Es ist jedoch ein Zirkelschluss, wenn man versucht, die Entstehung einer Idee zu erklären, geschweige denn zu rechtfertigen, indem man auf das Umfeld ihres Urhebers verweist. Ideen entspringen immer dem Geist eines Individuums und die Geschichte kann nicht mehr über sie aussagen, als dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem bestimmten Individuum erzeugt wurden. Es gibt keine andere Entschuldigung für das irrige Denken eines Menschen als das, was eine österreichische Regierung einmal in Bezug auf den Fall eines besiegten Generals erklärt hat — dass niemand dafür verantwortlich ist, kein Genie zu sein. Die Psychologie kann uns helfen zu erklären, warum ein Mann in seinem Denken versagt hat. Aber keine solche Erklärung kann das, was falsch ist, in Wahrheit verwandeln.

Die österreichischen Wirtschaftswissenschaftler lehnten den in den Lehren der Preußischen Historischen Schule implizierten logischen Relativismus bedingungslos ab. Im Gegensatz zu den Erklärungen von Schmoller und seinen Anhängern vertraten sie die Auffassung, dass es einen Korpus ökonomischer Theoreme

gibt, der für alle menschlichen Handlungen gilt, unabhängig von Zeit und Ort, den nationalen und rassischen Merkmalen der Akteure und ihren religiösen, philosophischen und ethischen Ideologien.

Die Verdienste dieser drei österreichischen Ökonomen, die die Sache der Ökonomie gegen die eitle Kritik des Historismus verteidigt haben, können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie leiteten aus ihren erkenntnistheoretischen Überzeugungen keinen Optimismus hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Menschheit ab. Was auch immer zugunsten des korrekten logischen Denkens zu sagen ist, beweist nicht, dass die kommenden Generationen von Menschen ihre Vorfahren an intellektueller Anstrengung und Errungenschaften übertreffen werden. Die Geschichte zeigt, dass auf Perioden großartiger geistiger Leistungen immer wieder Perioden des Verfalls und des Rückschritts folgten. Wir wissen nicht, ob die nächste Generation Menschen hervorbringen wird, die in der Lage sind, an die Genies anzuknüpfen, die die letzten Jahrhunderte so glorreich gemacht haben. Wir wissen nichts über die biologischen Bedingungen, die einen Menschen befähigen, auf dem Weg des intellektuellen Fortschritts einen Schritt vorwärts zu machen. Wir können die Annahme nicht ausschließen, dass dem weiteren intellektuellen Aufstieg des Menschen Grenzen gesetzt sein könnten. Und sicherlich wissen wir nicht, ob es bei

diesem Aufstieg nicht einen Punkt gibt, ab dem es den intellektuellen Führern nicht mehr gelingt, die Massen zu überzeugen und sie dazu zu bringen, ihrer Führung zu folgen.

Die Schlussfolgerung, die die österreichischen Wirtschaftswissenschaftler aus diesen Prämissen zogen, war, dass es zwar die Pflicht eines Pioniergeistes ist, alles zu tun, wozu seine Fähigkeiten ihn befähigen, dass es ihm aber nicht obliegt, für seine Ideen Propaganda zu machen, und noch weniger, fragwürdige Methoden anzuwenden, um seine Gedanken den Menschen schmackhaft zu machen. Sie machten sich keine Sorgen um die Verbreitung ihrer Schriften. Menger veröffentlichte keine zweite Auflage seiner berühmten *Grundsätze*, obwohl das Buch längst vergriffen war, gebrauchte Exemplare zu hohen Preisen verkauft wurden und der Verleger ihn immer wieder zur Zustimmung drängte.

Das wichtigste und einzige Anliegen der österreichischen Ökonomen war es, zur Weiterentwicklung der Wirtschaftswissenschaften beizutragen. Sie haben nie versucht, die Unterstützung von irgendjemandem auf andere Weise zu gewinnen als durch die Überzeugungskraft, die sie in ihren Büchern und Artikeln entwickelt haben. Sie sahen mit Gleichgültigkeit auf die Tatsache, dass die Universitäten der deutschsprachigen Länder, sogar viele der österreichischen Universitäten,

den Wirtschaftswissenschaften als solchen und noch mehr den neuen ökonomischen Lehren des Subjektivismus feindlich gegenüberstanden.

III. Der Platz der Österreichischen Schule der Nationalökonomie in der Evolution der Wirtschaftswissenschaften

1. Die „Österreichische Schule“ und Österreich

Als die deutschen Professoren die Theorien von Menger und seinen beiden frühesten Anhängern und Fortsetzern mit dem Beinamen „Österreicher“ versahen, meinten sie das in einem abwertenden Sinne. Nach der Schlacht von Königgrätz hatte die Bezeichnung einer Sache als österreichisch in Berlin, jenem „Hauptquartier des *Geistes*“, wie Herbert Spencer es spöttisch nannte, immer eine solche Färbung.¹ Doch die beabsichtigte Verleumdung schlug fehl. Sehr bald wurde die Bezeichnung „die Österreichische Schule“ in der ganzen Welt berühmt.

Natürlich ist die Praxis, einem Gedankengang ein nationales Etikett anzuhängen, zwangsläufig irreführend. Nur sehr wenige Österreicher — und übrigens auch Nicht-Österreicher — wussten etwas über Wirtschaftswissenschaften, und noch kleiner war die Zahl jener

¹ Vgl. Herbert Spencer, *The Study of Sociology*, 9. Auflage (London, 1880), S. 217.

Österreicher, die man als Wirtschaftswissenschaftler bezeichnen konnte, wie großzügig man diese Bezeichnung auch immer vergeben mag. Außerdem gab es unter den österreichischen Ökonomen einige, die nicht im Sinne der so genannten „Österreichischen Schule“ arbeiteten; die bekanntesten unter ihnen waren die Mathematiker Rudolf Auspitz und Richard Lieben, später Alfred Amonn und Josef Schumpeter. Andererseits nahm die Zahl der ausländischen Ökonomen, die sich um die Fortsetzung der von den „Österreichern“ begonnenen Arbeit bemühten, ständig zu. Zu Beginn kam es vor, dass die Bemühungen dieser britischen, amerikanischen und anderen nicht-österreichischen Wirtschaftswissenschaftler in ihren eigenen Ländern auf Widerstand stießen und dass sie von ihren Kritikern ironisch als „Österreicher“ bezeichnet wurden. Aber nach einigen Jahren wurden alle wesentlichen Ideen der Österreichischen Schule im Großen und Ganzen als integraler Bestandteil der Wirtschaftstheorie akzeptiert. Um die Zeit von Mengers Tod (1921) unterschied man nicht mehr zwischen einer österreichischen Schule und anderen Wirtschaftswissenschaften. Die Bezeichnung „Österreichische Schule“ wurde zum Namen für ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des ökonomischen Denkens; sie war nicht mehr der Name einer spezifischen Sekte, deren Lehren sich von denen anderer Ökonomen unterschieden.

Es gab natürlich eine Ausnahme. Die Interpretation der Ursachen und des Verlaufs der Konjunkturzyklen, den der gegenwärtige Autor zuerst in seiner *Theorie des Geldes und der Umlaufmittel*² und schließlich in seiner Abhandlung *Human Action*³ unter dem Namen Geld- oder Umlaufkredittheorie des Konjunkturzyklus lieferte, wurde von einigen Autoren die österreichische Theorie des Konjunkturzyklus genannt. Wie alle derartigen nationalen Bezeichnungen ist auch diese zu beanstanden. Die Umlaufkredittheorie ist eine Fortsetzung, Erweiterung und Verallgemeinerung der Ideen, die zuerst von der britischen Currency School entwickelt wurden, und einiger Ergänzungen, die von späteren Ökonomen, darunter auch dem Schweden Knut Wicksell, vorgenommen wurden.

Da es unvermeidlich war, sich auf die nationale Bezeichnung „Österreichische Schule“ zu beziehen, kann man ein paar Worte über die Sprachgruppe hinzufügen, der die österreichischen Wirtschaftswissenschaftler angehörten. Menger, Böhm-Bawerk und Wieser waren deutsche Österreicher; ihre Sprache war Deutsch und sie schrieben ihre Bücher auf Deutsch. Dasselbe gilt für ihre bedeutendsten Schüler Johann von Komorzynski,

² Erste deutschsprachige Ausgabe 1912, zweite deutschsprachige Ausgabe 1924. Englische Ausgaben 1934 und 1953.

³ Yale University Press, 1949.

Hans Mayer, Robert Meyer, Richard Schiffler, Richard von Strigl und Robert Zuckerandl. In diesem Sinne ist die Arbeit der „Österreichischen Schule“ eine Errungenschaft der deutschen Philosophie und Wissenschaft. Unter den Schülern von Menger, Böhm-Bawerk und Wieser waren aber auch nichtdeutsche Österreicher. Zwei von ihnen haben sich durch herausragende Beiträge ausgezeichnet, die Tschechen Franz Cuhel und Karel Englis.

2. Die historische Bedeutung des *Methodenstreits*

Die besondere Situation der deutschen ideologischen und politischen Verhältnisse im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts führte zu einem Konflikt zwischen zwei Denkschulen, aus dem der Methodenstreit und die Bezeichnung „Österreichische Schule“ hervorgingen. Aber der Antagonismus, der sich in dieser Debatte manifestierte, ist nicht auf eine bestimmte Zeit oder ein bestimmtes Land beschränkt. Es ist mehrjährig. Wie es in der menschlichen Natur liegt, ist dies in jeder Gesellschaft unvermeidlich, in der die Arbeitsteilung und der damit verbundene Markttausch eine solche Intensität erreicht haben, dass der Lebensunterhalt eines jeden vom Verhalten anderer abhängt. In einer solchen Gesellschaft wird jeder von seinen Mitmenschen bedient, und im Gegenzug dient er ihnen. Die Leistungen werden freiwillig erbracht: Um einen Menschen dazu zu bringen, etwas für mich zu tun, muss ich ihm etwas anbieten, das er dem Verzicht auf dieses Etwas vorzieht. Das gesamte System beruht auf der Freiwilligkeit der ausgetauschten Leistungen. Unerbittliche natürliche Bedingungen hindern den Menschen daran, sein Dasein sorglos zu genießen. Aber seine Integration in die Gemeinschaft der Marktwirtschaft ist spontan, das Ergebnis der Einsicht, dass es für ihn keine bessere und vor allem keine andere Überlebensmöglichkeit gibt.

Die Bedeutung und Tragweite dieser Spontaneität wird jedoch nur von Wirtschaftswissenschaftlern erfasst. All diejenigen, die keine Ahnung von Ökonomie haben, also die große Mehrheit, sehen keinen Grund, warum sie andere Menschen nicht mit Gewalt dazu zwingen sollten, das zu tun, wozu diese Menschen nicht von sich aus bereit sind. Es macht keinen Unterschied, ob der physische Zwangsapparat, auf den bei solchen Bemühungen zurückgegriffen wird, die Polizeigewalt der Regierung ist oder eine illegale „Streikposten“-Truppe, deren Gewalt die Regierung duldet. Was zählt, ist die Ersetzung von freiwilligem Handeln durch Zwang.

Aufgrund einer bestimmten Konstellation politischer Bedingungen, die man als zufällig bezeichnen könnte, wurde die Ablehnung der Philosophie der friedlichen Zusammenarbeit in der Neuzeit erstmals von Untertanen des preußischen Staates zu einer umfassenden Doktrin entwickelt. Die Siege in den drei Bismarck-Kriegen hatten die deutschen Gelehrten, von denen die meisten im Dienste der Regierung standen, in einen Rausch versetzt. Manche hielten es für bezeichnend, dass die Ideen der Schmoller-Schule in den Ländern, deren Armeen 1866 und 1870 besiegt worden waren, am langsamsten angenommen wurden. Es ist natürlich absurd, nach einem Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Österreichischen Wirtschaftstheorie

und den Niederlagen, Misserfolgen und Frustrationen des Habsburger-Regimes zu suchen. Die Tatsache, dass die französischen staatlichen Universitäten dem Historismus und der *Sozialpolitik* länger aus dem Weg gingen als die anderer Nationen, war jedoch sicherlich zumindest teilweise auf das preußische Etikett zurückzuführen, mit dem diese Lehren versehen waren. Aber diese Verzögerung hatte wenig praktische Bedeutung. Frankreich wurde, wie alle anderen Länder, zu einer Hochburg des Interventionismus und der verbotenen Ökonomie.

Die philosophische Vollendung der Ideen, die die Einmischung des Staates, d.h. die Maßnahmen der bewaffneten Ordnungshüter, verherrlichen, wurde von Nietzsche und Georges Sorel erreicht. Sie prägten die meisten der Parolen, die das Gemetzel des Bolschewismus, des Faschismus und des Nationalsozialismus anführten. Intellektuelle, die die Freuden des Mordes preisen, Schriftsteller, die die Zensur befürworten, Philosophen, die die Verdienste von Denkern und Schriftstellern nicht nach dem Wert ihrer Beiträge, sondern nach ihren Leistungen auf dem Schlachtfeld⁴ beurteilen, sind die geistigen Führer unseres Zeitalters des ewigen Streits. Was für ein Schauspiel boten jene

⁴ Vgl. die von Julien Benda zitierten Passagen, *La trahison des clercs* (Paris, 1927), Anm. 0, S. 192–295.

amerikanischen Autoren und Professoren, die den Ursprung der politischen Unabhängigkeit und der Verfassung ihrer eigenen Nation auf einen geschickten Trick der „Zinsen“ zurückführten und sehnsüchtige Blicke auf das sowjetische Paradies in Russland warfen!

Die Größe des 19. Jahrhunderts bestand darin, dass die Ideen der klassischen Ökonomie bis zu einem gewissen Grad zur vorherrschenden Philosophie von Staat und Gesellschaft wurden. Sie verwandelten die traditionelle Statusgesellschaft in Nationen freier Bürger, königlichen Absolutismus in repräsentative Regierungen und vor allem die Armut der Massen unter dem Ancien Régime in das Wohlergehen der vielen unter kapitalistischem Laissez faire. Heute untergräbt die Reaktion von Etatismus und Sozialismus die Grundlagen der westlichen Zivilisation und des westlichen Wohlergehens. Vielleicht haben diejenigen Recht, die behaupten, dass es zu spät ist, den endgültigen Triumph der Barbarei und der Zerstörung zu verhindern. Wie auch immer das sein mag, eines ist sicher. Die Gesellschaft, d.h. die friedliche Zusammenarbeit der Menschen nach dem Prinzip der Arbeitsteilung, kann nur existieren und funktionieren, wenn sie eine Politik verfolgt, die die ökonomische Analyse für geeignet hält, die angestrebten Ziele zu erreichen. Die schlimmste Illusion unserer Zeit ist das abergläubische Vertrauen in Allheilmittel,

die — wie die Wirtschaftswissenschaftler unwiderlegbar bewiesen haben — dem Zweck zuwiderlaufen.

Regierungen, politische Parteien, Interessengruppen und die Bürokraten der Bildungshierarchie glauben, sie könnten die unvermeidlichen Folgen ungeeigneter Maßnahmen vermeiden, indem sie die unabhängigen Wirtschaftswissenschaftler boykottieren und zum Schweigen bringen. Aber die Wahrheit bleibt bestehen und funktioniert, auch wenn niemand sie aussprechen kann.



Ludwig Heinrich Edler von Mises (* 29.09.1881 in Lemberg, Österreich-Ungarn, † 10.10.1973 in New York) war einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler und Sozialphilosophen des 20. Jahrhunderts. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der österreichischen Schule der Nationalökonomie und sein Wirken lebt in dem nach ihm benannten Wirtschaftsinstitut weiter.

WISSEN SIE SCHON WAS SIE ALS NÄCHSTES LESEN ODER HÖREN SOLLEN?

1. **Anatomie des Staates** von **Murray N. Rothbard**
(Alle Hörbücher unter Playlists auf youtube.com/@DerrosarotePanzer)
2. **Naturrecht – Die Wissenschaft der Gerechtigkeit**
von **Lysander Spooner** (ISBN: 978-3-347-58235-4 / Hörbuch kostenlos auf YouTube)
3. **Anti-Politik – Eine Sammlung agoristischer Texte**
von **Sal Mayweather** (ISBN: 978-3-347-61007-1 / Hörbuch kostenlos auf YouTube)
4. **Satoshi** von **Rafael Boskovic**
(Hardcover ISBN: 978-3-347-62703-1)
5. **Was getan werden muss** von **Hans-Hermann Hoppe**
(Hörbuch kostenlos auf YouTube)
6. **Agoristische Klassentheorie** von **Samuel Edward Konkin III**
(eBook ISBN: 978-3-347-72175-3 / Hörbuch kostenlos auf YouTube)
7. **Wirtschaftliche Depressionen: Die Ursache und die Lösung** von **Murray N. Rothbard** (Hörbuch kostenlos auf YouTube)
8. **Gemeindetechnologie** von **Karl Hess**
(Hardcover ISBN: 978-3-384-04489-1)
9. **Chaostheorie** von **Robert Murphy**
(Zum Download auf misesde.org / Hörbuch kostenlos auf YouTube)

10. **Natürliche Eliten, Intellektuelle und der Staat** von **Hans-Hermann Hoppe** (Hörbuch kostenlos auf YouTube)
11. **Libertarismus richtig verstehen** von **Hans-Hermann Hoppe**
(ISBN: 978-3-384-30545-9 / Hörbuch kostenlos auf YouTube)
12. **Egalitarismus als Revolte gegen die Natur** von **Murray Rothbard** (Hörbuch kostenlos auf YouTube)
13. **Krieg, Frieden und der Staat** von **Murray Rothbard**
(Hörbuch kostenlos auf YouTube)
14. **Amerikas Große Depression** von **Murray Rothbard**
(ISBN: 978-3-384-38566-6)

Steuern sind Raub, Inflation ist Enteignung,
Demokratie ist eine weiche Form von Kommunismus
Werde unregierbar!

